Rede von Christa Bröcher auf der Kundgebung der Deutsch Niederländischen Initiative 8. Mai auf dem KZ-Begräbnisplatz Esterwegen/Bockhorst am 10.05.2025

Ich bin froh, heute hier sprechen zu dürfen.

Ich bin sicher, dass die hier Anwesenden genau wie ich sehr besorgt sind über die Geschichtsvergessenheit, über die Umdeutung der Geschichte, die sich europaweit zeigt, nicht nur in der Bundesrepublik Deutschland.

Und das schon seit Jahren, sogar Jahrzehnten. Bekannt ist die Formulierung von Alexander Gauland im Juni 2018 beim Kongress der „Junge Alternative“. Er sagte: „... Hitler und die Nazis sind nur ein Vogelschiss in unserer über 1000-jährigen Geschichte.“ Immer wieder werden „Schlussstrich“ Forderungen gestellt, die auf ein Ende der Aufarbeitung der NS-Vergangenheit zielen. „Die Deutschen“ müssen sich von einem „Schuld kult“, einem „Schuld komplex“ befreien. Immer noch wird von Nazis von einer „Auschwitz-Lüge“ gesprochen. Mit Begriffen wie „Bombenholocaust“ als Schlagwort für die alliierten Luftangriffe sollen die Verbrechen des NS-Regimes und das Leid vor allem der 6 Mio. jüdischen Opfer relativiert werden.

Dazu passend wurde der Begriff der „Deutschen Leitkultur“, als Kultur, welche die „nationale, deutsche Identität“ zum Ausdruck bringen soll, bereits 1989 von dem CDU Innenpolitiker Jörg Schönbohm verwendet und im Oktober 2000 von Friedrich Merz, damals Fraktionsvorsitzender der CDU, wieder in die Diskussion gebracht.

Bei der AfD hieß es im Bundestagswahlprogramm 2017: „Die AfD bekennt sich zur Deutschen Leitkultur... Die Ideologie des ‚Multikulturalismus‘ gefährdet alle kulturellen Errungenschaften.“ Die Partei vertritt die Idee des Ethnopluralismus. Jede Kultur wird mit ihren Identitäten akzeptiert, solange diese im eigenen Kulturraum bleibt.

Die von der AfD massiv geforderte „geschichtspolitische Wende um 180°“ hat mit ihrem Erstarren noch einmal an Fahrt aufgenommen.

Imerhin hat der „Verfassungsschutz“ „schon“ festgestellt, dass die AfD „gesichert rechtsextrem“ ist

Ich glaube, dass viele der hier Anwesenden in ihren Ländern gegen den massiven Rechtsruck entschieden angehen. Das Gefühl, in einer solidarischen Gemeinschaft zu sein, macht mir immer wieder Mut!

Denn manchmal finde ich es zum Verzweifeln und mich packt die Wut!

So zum Beispiel bei den Nachrichten der letzten Tage aus Gaza: da nennt (laut WAZ vom 5.5.25) ein Sprecher des Auswärtigen Amtes die Pläne der Regierung Netanjahu, den Gazastreifen zu „erobern“, auf Dauer zu besetzen und die „freiwillige Emigration“ aller Bewohner zu betreiben, lediglich „besorgniserregend“.

Die Menschen müssen also wählen: Entweder emigrieren oder verhungern, weil die Versorgung mit Lebensmitteln, Wasser, Medikamenten blockiert wird.

Nur besorgniserregend? Nein, das ist empörend, ein Verbrechen gegen die Menschlichkeit! Ein Völkermord!

Wann, wenn nicht jetzt müssen alle Waffenlieferungen aus der BRD an Israel gestoppt werden!

Wann, wenn nicht jetzt, muss es aufhören, Menschen wie Moshe Zuckermann oder die UN-Sonderberichterstatterin für die Palästinensergebiete, Francesca Albanese, und hunderte weniger prominente Menschen, die die Netanjahu Politik kritisieren, zu diffamieren, als Antisemiten zu bezeichnen, sie sogar der Terrorunterstützung bezichtigen und sogar Repressalien aussetzen.

Leider haben seit dem Gazakrieg und der israelischen Bombardierung von Zielen im Libanon, in Syrien und im Iran Angriffe auf jüdische Menschen und Einrichtungen signifikant zugenommen. Dafür gilt: es ist durch nichts zu entschuldigen oder zu relativieren, wenn Juden beleidigt, beschimpft, bedroht oder sogar körperlich angegriffen werden.

Es ist nicht zu dulden, dass jüdische Menschen kollektiv für die Politik der Regierung Netanjahu verantwortlich gemacht werden – ebenso wenig wie die hier lebenden Muslime für den Überfall der Hamas verantwortlich sind.

Es ist aber auch nicht zu dulden, wenn – wie schon - gesagt Kritiker der israelischen Regierungspolitik angefeindet werden und Repressalien unterworfen sind!

So, das musste ich mir von der Seele reden.

Bei den Nachrichten vom Gazastreifen, die sich in den letzten Tagen überstürzen, fällt mir immer wieder Leningrad ein (heute Sankt Petersburg). Das war eine der längsten und tödlichsten Belagerungen in der Geschichte des modernen Krieges. Sie dauerte vom 8. September 1941 bis zum 27. Januar 1944, also fast 900 Tage. Im Rahmen des Unternehmens Barbarossa (dem deutschen Angriff auf die Sowjetunion) plante Hitler, die Stadt einzukreisen, auszuhungern und schließlich zu zerstören – ohne Kapitulation oder Versorgung der Bevölkerung. Die Stadt wurde vollständig abgeschnitten; Nahrungsmittel und Heizmaterialien wurden extrem knapp. Die Bevölkerung litt unter Kälte, Hunger, Krankheiten und andauernden Bombardierungen. Es kam zu extremen Hungerzuständen, Menschen aßen Leim, Leder, Tiere. Schätzungen zufolge starben zwischen 600.000 und 1,1 Millionen Zivilisten, hauptsächlich an Hunger.

1,1 Millionen Tote von 27 Millionen, die die Völker der Sowjetunion beklagen mussten!

Nach der vollständigen Aufhebung der Belagerung von Leningrad 1944 begann die sowjetische Gegenoffensive.

Dem Vormarsch der Roten Armee Richtung Westen und dem der US-amerikanischen nach Osten verdanke ich, dass ich meinen Großvater Toni Melchers noch kennenlernen konnte. Er war im April 1945 wie etwa 33.000 weitere Häftlinge aus dem Konzentrationslager Sachsenhausen bei Berlin von der SS auf einen Marsch Richtung Nordwesten gezwungen wurden. Viele Häftlinge wurden auf dem Weg erschossen, starben an Entkräftung oder Krankheiten. Am 2. und 3. Mai 1945 befreiten Einheiten der US-Armee die Überlebenden bei Wöbbelin (nahe Schwerin) und in der Region um Lübeck.

Auf welchen Wegen es ihm möglich war, nach der endgültigen Befreiung am 8. Mai 1945 von dort wieder nach Düsseldorf zu gelangen, weiß ich nicht.

Befreiung hieß für mich und meine Familie, dass wir trotz erlittener Verfolgung, Gefängnis- und KZ-Haft das Ende des Nazi-Terrors als Überlebende feiern konnten.

Endlich musste meine Mutter, eine in Düsseldorf mit Gefängnisaufenthalt bestrafte aktive Widerstandskämpferin, keine Angst mehr vor einer weiteren Verhaftung haben. Wir konnten aus meinem Geburtsort Braunau am Inn, wohin meine Mutter, Tanten und Cousins 1943 evakuiert worden waren, in das zerbombte Düsseldorf zurückkehren.

Wie schon gesagt schaffte es auch mein Großvater, Toni Melchers, nach Düsseldorf zurückzukehren. Vorher durchlitt er als politischer Häftling das Zuchthaus Brauweiler, das KZ-Börgermoor das KZ-Sachsenhausen und den Todesmarsch Richtung Ostsee.

Für ihn, für die Überlebenden der 20 KZ-Hauptlager (z. B. Dachau, Buchenwald, Sachsenhausen, Ravensbrück), und der mehr als 1.000 Außenlager, war der 8. Mai 1945 der Tag der endgültigen Befreiung!

Im Börgermoor war er in der Zeit des „Zirkus Konzentrazani“. Obwohl die Häftlinge des KZ-Börgermoor keinen Besuch empfangen durften organisierte meine Großmutter einen Bus, dessen Bezahlung sich die Frauen vom Munde absparten und dafür auch sammeln mussten. So fuhren Frauen aus Düsseldorf und Solingen zum Lager. Sie verlangten ihre Männer und Söhne zu sehen. Nur durch ihre Entschlossenheit, nicht zu weichen, konnten sie dies nach Stunden durchsetzen.

Ich durfte Toni Melchers noch als freundlichen, liebenswürdigen Opa erleben, dem Freunde und Genossen großen Respekt zollten. Am 29.6.1947 verstarb er viel zu früh an den Folgen der erlittenen Haft.

In Düsseldorf gründete er im Oktober 1946 die Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes in NRW mit. Er engagierte sich für den Wiederaufbau eines demokratischen Deutschlands, sah sich aber schnell den alten „Eliten“ der Nazizeit, Juristen, Gutachtern, Richtern, Verwaltungsbeamten gegenüber.

Nach ihm wurde ein Erholungsheim in Wülfrath „Toni-Melchers-Heim“ benannt, in dem langjährige politische Gefangene einen Erholungsurlaub von vier Wochen erhielten.

Dieses familiäre Erbe habe ich aus Überzeugung angenommen. Um mitzuhelfen, vor allem kommende Generationen gegen faschistisches Gedankengut zu „immunisieren“ lag mein Schwerpunkt immer in der Kinder- und Jugendarbeit.

Als Lehrerin (mit Berufsverbotsverfahren) an einer Hauptschule habe ich versucht meine Schülerinnen und Schüler zu gegenseitigem Respekt zu erziehen, unabhängig von Herkunft, Religion oder Hautfarbe. Deshalb freut es mich sehr, dass es in NRW etwa 800 „Schulen ohne Rassismus – Schulen mit Courage“ gibt, die versuchen, diesen Anspruch auch inhaltlich umzusetzen.

Nach jahrelanger Verantwortung für die Kindergruppenarbeit bei den Naturfreunden arbeite ich seit 2012 bei den „Kindern des Widerstandes-Antifaschismus als Aufgabe“ mit. Wir sind alle Nachkommen von Verfolgten des Naziregimes. Wir besuchen Schulen verschiedener Schulformen, Jugend- und Erwachsenenorganisationen und halten Vorträge und Reden bei Aktionen und Veranstaltungen in ganz NRW. Etwa 60 Autorinnen und Autoren haben die Geschichte der Verfolgung ihrer Familien und ihre eigenen Nachkriegserfahrungen aufgeschrieben (Düsseldorf, Bergisches Land, Köln, Duisburg, Ruhrgebiet, Mettmann) Dabei reicht es uns nicht, nur rückblickend einer schrecklichen Zeit zu gedenken, denn die Erfahrungen unserer Eltern und Großeltern im Kampf gegen die Nazis dürfen nicht verloren gehen für unsere antifaschistische Tätigkeit HEUTE!

Denn die offizielle Gedenkkultur ist nach meinem Empfinden auch eine Geschichte des Vergessens, des Nicht-Erwähnens, des Auslassens von oft unliebsamen Fakten: Das merken wir besonders in den Schulen und Jugendorganisationen. Gefragt, welche Konzentrationlager sie kennen, nennen die Jugendlichen immer Auschwitz. Manche kennen noch die Namen Buchenwald, Sachsenhausen. Sehr selten werden Ravensbrück oder Mauthausen erwähnt. Die Emslandlager wurden nie erwähnt.

Das heißt von den 20 KZ-Hauptlagern kennen die Jugendlichen meist nur drei oder vier. Von den mehr als 1.000 Außenlagern, in denen die von den Hauptlagern an die Unternehmen „ausgeliehenen“ Zwangsarbeiter schufteten mussten, wussten sie nichts. Selbst dann nicht, wenn sie quasi bei ihnen um die Ecke gelegen haben, wie die Karte der FIR zeigt.

Viele Deutsche beteuerten damals – manche sogar heute noch „Davon haben wir nichts gewusst.“ „Das konnte man nicht wissen!“ Das ist aber schwer zu glauben.

Überall, wo es Industrie gab, gab es auch Zwangsarbeiterlager. So auch in Duisburg, wo ich wohne. Es gab über 200 Lager, in denen Zwangsarbeiter und Zwangsarbeiterinnen unter katastrophalen Bedingungen untergebracht waren, viele davon mitten in der Stadt und für die Anwohner benachbarter Straßen sichtbar. Schätzungen zufolge waren es zwischen 35.000 und 50.000 Menschen.

Die Zwangsarbeiter und -arbeiterinnen wurden hauptsächlich aus der Sowjetunion, Polen, Frankreich, Belgien, Italien und den Niederlanden nach Deutschland verschleppt. Sie wurden in der Stahl- und Rüstungsproduktion, im Bergbau sowie bei kommunalen Betrieben eingesetzt. Große Unternehmen wie Siemens, VW, Thyssen,

Krupp, Rheinmetall-Borsig, Mannesmann und die Deutsche Bank **scheffelten Riesenprofite** aus dem Einsatz dieser Arbeitskräfte. Für eine Entschädigung mussten Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter jahrzehntelang lang kämpfen.

Zwangsarbeit galt lange als "übliche Kriegsfolge". Endlich: Zwischen 2001 und 2007 wurden rund 1,66 Millionen Menschen in 98 Ländern entschädigt mit Summen, die meist zwischen 2.500 und 7.500 lagen...Viele haben dies nicht mehr erlebt.

Auf die Frage: „Gab es Widerstand gegen den Nationalsozialismus?“ fielen den Jugendlichen die Geschwister Scholl ein, bzw. die „Weiße Rose“, dann noch der 20. Juli, namentlich Graf Stauffenberg, und mehr nicht – kein Wissen über den Arbeiterwiderstand, den Widerstand von Kommunisten und Sozialdemokraten, über die Zerschlagung der Gewerkschaften am 2. Mai 1933 und keine Ahnung über organisierten Widerstand selbst unter den Bedingungen der Konzentrationslager.

Und ich muss es wegen meiner Mutter und Großmutter erwähnen: Dass Frauen eine bedeutende Rolle im Widerstand gespielt haben, ist auch vielen sonst gut informierten Menschen nicht bewusst. Auch darum haben zwei Düsseldorfer Frauen im 80. Jahr der Befreiung einen Kalender herausgebracht, der dem Widerstand der Frauen aus Düsseldorf gewidmet ist.

Auf der Rückseite gibt es eine Liste verfolgter düsseldorfer Widerstandskämpferinnen „sofern sie uns bekannt sind“. Es sind 296 Frauen, darunter Doris Maase auf deren Schicksal ich kurz eingehen möchte, weil es typisch ist, für den Umgang mit widerständigen Menschen und ihnen großes Unrecht widerfuhr, wenn sie nach 1945 wieder Mitglied der Kommunistischen Partei wurden.

Doris Maase war von April 1939 bis Juli 1941 als politischer Häftling im Judenblock im KZ Ravensbrück inhaftiert. Bei ihrer Arbeit im dortigen Krankenrevier – sie war Ärztin -versuchte sie, Mithäftlingen zu helfen. So stellte sie falsche Krankheitsbescheinigungen aus und entnahm Medikamente aus dem Krankenrevier. Doris galt als „Schutzengel des Lagers“

Nach dem Krieg wurde sie für die KPD 1948 und 1952 in den Düsseldorfer Stadtrat gewählt.

Mit dem Verbot der KPD 1956 verlor sie ihr Mandat. Im Zuge des KPD-Verfahrens wurde sie zu acht Monaten Gefängnis (auf Bewährung) verurteilt, und in der Folge wurden sämtliche Entschädigungs- und Wiedergutmachungsleistungen von ihr zurückgefordert. Durch den Paragraphen 6 des Bundesentschädigungsgesetzes (BEG) von 1956, dem Jahr des KPD-Verbots, wurden Angehörige der Kommunistischen Partei, auch wenn sie sich nicht ungesetzlich verhalten hatten, **rückwirkend** von der staatlichen Wiedergutmachung ausgeschlossen.

Zurück zu den Jugendlichen. Auf die Frage, ob sie die Forderung richtig finden, endlich einen Schlussstrich unter die Vergangenheit zu ziehen, sagten die meisten, NEIN. Sie erklärten sinngemäß: Man muss aus der Vergangenheit lernen, um die Gegenwart zu begreifen. Oder wie Simon Wiesenthal, Überlebender von Mauthausen am 7.5.1995 sagte: „Würden wir vergessen, verdrängen oder das

Geschehen verfälschen, käme das Gestern unbewältigt immer wieder auf uns zu und würde uns und unsere Nachkommen daran hindern, das Morgen richtig und menschenwürdig zu gestalten.“